

# Teilchencrash auf Rollerskates

„Relativ“ faszinierend: Veranstaltungen im Einstein-Jahr sind Renner

„Wie kommt es, daß mich keiner versteht, aber jeder mag“, hat Albert Einstein mal gesagt. Offenbar hat man ihn doch verstanden: Seine bahnbrechenden Erkenntnisse jedenfalls haben die Vorstellungen von Raum, Zeit, Materie und Energie revolutioniert und den heutigen Stand der Teilchenphysik erst möglich gemacht. Vor 100 Jahren hat er die Relativitätstheorie „erfunden“, vor 50 Jahren ist er gestorben. Auch die Bonner Physiker ehren im Einstein-Jahr 2005 den Nobelpreisträger mit verschiedenen Veranstaltungen.

Albert Einsteins Physik hat zu vielen heute selbstverständlichen Annehmlichkeiten beigetragen, zum Beispiel dem Abhören einer CD per Laser oder dem GPS-System. Aber kann man seine Erkenntnisse bürgernah verständlich machen? Die Bonner jedenfalls waren begeistert über mehrere Aktionen – und im Mai und Juni gibt es weitere.

In der Teilchenshow „Mit Einstein von Quarks zu Quasaren“ brachten die Akteure ihren Besuchern die Gedankenwelt des schon zu Lebzeiten Legende gewordenen Wissenschaftlers nahe. Schon im Foyer des Wolfgang-Paul-Hörsaals – benannt nach dem Bonner Physik-Nobelpreisträger – gab es eine Ausstellung mit Experimenten zum Mitmachen. Was steckt hinter der berühmten Formel „ $E=mc^2$ “? Und was versteht man unter dem „Photoeffekt“? Das verdeutlichten die Studierenden und

Mitarbeiter der Fachgruppe Physik-Astronomie mit einfachen Experimenten. Die Vernichtung von Teilchen und Antiteilchen spielten Physikprofessoren auf Rollerskates vor. „Super Show...“ lautete eine der Reaktionen, die das Team online erhielt.

Auch die Teilnehmer an den europäischen Schülerforschungstagen „Hands on Particle Physics“ kamen vormittags in den Genuß der Teilchenshow. Nachmittags werteten die Nachwuchsphysiker experimentelle Daten vom Zerfall des sogenannten Z-Teilchens aus und diskutierten ihre Ergebnisse auf einer englischsprachigen Videokonferenz mit Teilnehmern aus England, Dänemark, Italien, Norwegen, Österreich, Ungarn und den Niederlanden. Organisator des europaweiten Events war Professor Dr. Michael Kobel.

Daß Einstein und seine Forschung neugierig machen, zeigte der Andrang trotz besten Frühlingswetters beim Einstein-Sonntag im Deutschen Museum Bonn. Moderiert von Professor Dr. Dieter Meschede, dem Koordinator der Einstein-Veranstaltungen auf Seiten der Uni, ging es um Raum und Zeit ebenso wie um zitternde Moleküle. Und die Simu-

lation „Einsteins Fahrrad“ ermöglichte schwindelerregend, weil mit Lichtgeschwindigkeit, durch Tübingens Gassen zu rasen.

## Radtour durch Tübingen – mit Lichtgeschwindigkeit

Am 20. Mai wird Ranga Yogeshwar eine öffentliche Veranstaltung im Rahmen der Low-Energy-Antiproton-Physics (LEAP)-Konferenz moderieren. Am 1. Juni beim Dies academicus dreht sich im Hörsaal X des Hauptgebäudes – an diesem Tag heißt er „Einstein-Hörsaal“ – alles um den berühmten Wissenschaftler. Am 12. Juni laden „Einsteins Erben“ zum Tag der offenen Tür in die Physik/Astronomie ein. Die Relativitätstheorie „erfahren“ kann man an diesem Tag erneut im Deutschen Museum, denn auf „Einsteins Fahrrad“ geht es wieder durch Raum und Zeit. Und am 23. Juni findet um 19.30 Uhr im Hörsaal der Astronomischen Institute das Forum Astronomie statt, diesmal unter dem Titel: „Was auch Einstein gerne gesehen hätte. Visualisierung relativistischer Effekte“.

UK/FORSCH

► [www.einsteininbonn.de](http://www.einsteininbonn.de)  
 ► [www.einsteinjahr.de](http://www.einsteinjahr.de)



# Am besten ohne Blick auf die Uhr

## Evaluation für Politische Wissenschaft nun online

Wenn eine kompetente Persönlichkeit mit Witz und Elan unterrichtet, noch dazu pünktlich und aufgeschlossen ist, könnte die StudiWelt in Ordnung sein. Oder? Die Studierenden der Politischen Wissenschaft haben im vergangenen Jahr erneut – und erstmals online – ihre Lehrveranstaltungen, Dozenten und Studienbedingungen evaluiert. Daß es dabei natürlich nicht nur Lob nach dem Motto „Das ist die einzige Veranstaltung, bei der ich nicht auf die Uhr geschaut habe!“, sondern gleichzeitig Kritik und Anregungen gab, ist Sinn der Sache – und wird ernst genommen.

„Viele Studenten haben eher Probleme damit, Dozenten direkt auf Schwächen ihrer Veranstaltung anzusprechen“, weiß Chefevaluator Georg Vogt von der Fachschaft Politische Wissenschaft. Zusammen mit Katrin Hahn und Armin März hat er seine Kommilitonen deshalb im vergangenen Sommer erstmals per Internet befragt. Schon zuvor hat es Befragungen gegeben – jedoch auf Papier. Das Auswerten war entsprechend mühsam. „Wir haben viel Arbeit in die Entwicklung eines neuen Fragebogens gesteckt, präziser formuliert und das Bewertungssystem überarbeitet. Neu ist auch, daß man schon im Grundstudium an der Evaluation teilnehmen kann“, sagt Vogt. Trotz kleiner technischer Schwierig-

keiten beim Schritt ins World Wide Web hat das Team zahlreiche, meist positive Reaktionen erhalten.

Der Geschäftsführende Direktor Professor Dr. Frank Decker nimmt die Meinung des Nachwuchses ernst: „Auf Grund der Ergebnisse überprüft sich jeder Dozent selbst. Daher ist die Umfrage sowohl für Studenten als auch für Dozenten wichtig und nützlich, und wir ermutigen und unterstützen unsere Studierenden dabei, weiterhin regelmäßig Evaluationen durchzuführen.“ Vogt bestätigt: „Der große Teil der Dozenten scheint sich wirklich Gedanken zu machen. Organisatorische Anregungen werden relativ schnell aufgegriffen – bei der Art zu lehren ist das nicht so leicht zu

bewerten. Manche Vorlesungen zum Beispiel sind für mehrere Semester offen. Wenn Fortgeschrittene sie anders bewerten als Einsteiger ins das Fachgebiet, ist das nicht verwunderlich.“

Auch das Evaluationsteam bleibt ständig am Ball: „Wir lernen aus methodischen Fehlern bei der Befragung. Nach der ersten online-Runde haben wir das Ganze nochmal überarbeitet.“

### Tolle Persönlichkeit – aber die Folien...

Im Vordergrund stehen Fragen zum Vortragsstil der Dozenten, ihrer Erreichbarkeit für die Studierenden, zur Aktualität des Inhalts und seiner visuellen Darstellung. Aus welchen Gründen haben die Befragten gerade diese Veranstaltung belegt? Hat diese die Teilnehmer über- bzw. unterfordert oder war sie angemessen? In einem freien Frageteil „Was hat gefallen – und was nicht?“ kann man Lob, Frust und Änderungswünsche in eigenen Worten loswerden. Und davon wird ausführlich und konstruktiv Gebrauch gemacht.

„Die Dozenten sollen durch die Evaluation angeregt, aber nicht persönlich bewertet werden“, betont Georg Vogt. Trotzdem wird sich ein Lehrer gegen Äußerungen wie „sympatisch“ oder „tolle Persönlichkeit“ wohl kaum verwahren. Daß auch ein so gelobter Dozent weniger monologisieren, besser strukturieren, lesbarere Folien schreiben oder Informationen zuverlässiger weiterleiten könnte, ist unbenommen. Aber nicht nur die Dozenten werden kommentiert, sondern ganz nebenbei auch die Kommilitonen: langweilige-Referate-Halter und „Klugscheißer“ ebenso wie diejenigen, mit denen es Spaß macht, in einer Veranstaltung zu sitzen. Wenn alle gemeinsam sich von der Evaluation angesprochen fühlen, bleibt der Blick auf die Uhr während der Vorlesung vielleicht noch öfter aus.

UK/FORSCH

► [www.evaluation.fachschaft-politik.com](http://www.evaluation.fachschaft-politik.com)

## Besser betreut und neue Fächer

### Schüler bei „Fördern, Fordern, Forschen“

Interessierte Schülerinnen und Schüler an Gymnasien in Bonn und Umgebung können sich freuen: Seit diesem Sommersemester sind im Programm Fördern, Fordern, Forschen (FFF) auch die Fächer Agrarwissenschaft und Romanistik offen für sie.

Eine andere Neuerung wurde schon umgesetzt – mit durchschlagendem Erfolg: „Dank der Unterstützung durch die Deutsche Telekom Stiftung konnten wir erstmals Hilfskräfte zur gezielten Betreuung der Schülerinnen und Schüler einstellen“, freut sich FFF-Koordinator Dr. Karl Leschinger. „In den Fächern Mathematik, Physik, Chemie und Informatik konnten wir so eine zusätzliche Übungsstunde pro Woche

realisieren; entsprechend gut war der Studienerfolg der Teilnehmer.“ Dabei kam es zu einem interessanten Rollenwechsel: „Die Übungsleiter sind zum Teil FFF-Absolventen der ersten Stunde, die nun bei uns regulär studieren“, verrät Leschinger. „Das war auch so gewollt: Sie kennen das Projekt von innen und wissen beispielsweise die Doppelbelastung der Schüler viel besser einzuschätzen.“ Denn die besuchen die Veranstaltungen an der Uni neben der Schule, bekommen dafür ihre erworbenen Zertifikate aber auch für ein Studium angerechnet.

FORSCH

► [Informationen über FFF, zum Fächerangebot und Anmeldeformulare finden sich im Internet unter \[www.fff.uni-bonn.de\]\(http://www.fff.uni-bonn.de\)](#)

# Eintauchen in eigenständige Forschung

## Graduiertenkolleg 246 nach neunjähriger Förderung beendet

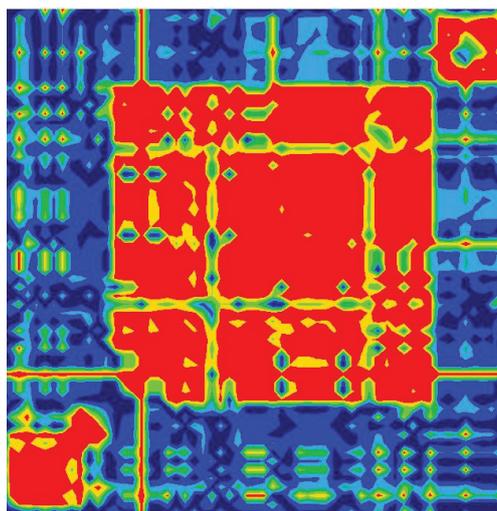
Nach neunjähriger Förderung ist das Graduiertenkolleg 246 „Pathogenese von Krankheiten des Nervensystems“ ausgelaufen – die erste und bisher einzige Institution ihrer Art an der Medizinischen Fakultät. Gemeinsam mit dem Sonderforschungsbereich 400 „Molekulare Grundlagen zentralnervöser Erkrankungen“ als Partner hatte das Graduiertenkolleg Schrittmacherfunktion für die Forschungsstrukturierung der wissenschaftlichen Medizin in Bonn.

► **Fast ein Kunstwerk: der GOLD-Plot. Mit statistischen Methoden kann man die Anordnung von genetischen Markern auf einem Chromosom veranschaulichen.**

Ein besonderes Element der Ausbildung am Graduiertenkolleg 246 war die gleichzeitige Förderung von Medizin-Doktoranden im zweiten Abschnitt ihres klinischen Studiums und naturwissenschaftlichen Doktoranden: Die Mediziner wurden intensiv mit naturwissenschaftlichen Methoden und Konzepten vertraut gemacht – umgekehrt sollten die Naturwissenschaftler Besonderheiten krankheitsbezogener Forschung kennenlernen. Daneben hatten sie die Möglichkeit zu einer strukturierten wissenschaftlichen Ausbildung auf dem breiten Methodengebiet der Neurowissenschaften. In insgesamt 16 Teilprojekten waren neben Hochschullehrern aus der Medizinischen Fakultät auch Professoren aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Landwirtschaftlichen Fakultät Mitglieder des Graduiertenkollegs. „Doktoranden und Wissenschaftler haben zusammen

an dem sprichwörtlichen Strang gezogen“, resümiert der Humangenetiker Professor Dr. Peter Propping, Sprecher des Graduiertenkollegs. „Bereits nach zweijähriger Förderung mußte sich das Kolleg einer Begutachtung stellen. Die jungen

en gefördert worden. Außerdem gehörten 18 medizinische und 28 naturwissenschaftliche Doktoranden als Kollegiaten dem Graduiertenkolleg an. Beim Abschluß-Symposium im März 2005 wies Prorektor Professor Max P. Baur – selbst Mit-



glied des Graduiertenkollegs – auf die Bedeutung der strukturierten Doktoranden-Ausbildung für die Universität hin. Doktoranden der ersten Förderperiode berichteten lebendig über ihren Lebensweg nach der Promotion. Die Ehemaligen, die jüngsten Doktoranden sowie ihre Doktorväter und -mütter waren sich einig, daß erfolgreiche Wissenschaft auch eine starke soziale Dimension hat. Professor Propping sagt: „Durch das

vollige ‚Eintauchen‘ in etablierte Arbeitsgruppen wurde dem Nachwuchs der Einstieg in eigenständige Forschung leicht gemacht. Aber neben der methodischen Anleitung sind die Doktoranden vor allem auch durch das Klima der wissenschaftlichen Arbeitsgruppen geprägt worden.“

UK/FORSCH

Insgesamt sind über die Jahre 61 Doktoranden aus der Medizin, 25 aus den Naturwissenschaften und 11 Postdoktoranden mit Stipendi-

## Kinderkardiologie am Gipfelkreuz

### Das etwas andere Blockseminar

Mit Reiserucksack, Wanderschuhen und Ski zum Blockseminar – und viel gelernt? Die Kinderkardiologie macht es möglich.

In Hindelang/Oberjoch organisieren PD Dr. Johannes Breuer von der Bonner Kinderklinik und die kinder-kardiologische Abteilung der Uni Tübingen unter Leitung von Prof. L. Sieverding schon zum wiederholten Mal gemeinsam intensives Lernen und Freizeit in sinnvoller Verbindung.

Beim letzten Seminar im Februar war das rustikale Berghaus als Unterkunft mit etwa 40 Teil-

nehmern aus Tübingen, Bonn und Mannheim komplett ausgebucht. Die Vormittage standen jeweils unter einem kardiologischen Thema, das abends – nach Betätigung an der frischen Luft – anhand von bildgebenden Verfahren und besonderen Fallbeispielen vertieft wurde. Oder es gab ein Fallquiz: In Kleingruppen wurden dabei EKG, Rö-Thorax und das Herzkatheterprotokoll befundet und zur Diagnose gemeinsam zusammengepuzzelt.

„Einfach genial“, sagen die Teilnehmerinnen Birgit Simon und Silvia Düx und empfehlen Blockseminare dieser Art wärmstens weiter:

„Trotz der bunten Teilnehmerschar von Studenten über Assistenzärzte bis zum Chefarzt hatten wir das Gefühl, daß wirklich jeder von den Vorträgen profitiert hat und man auch als Student nicht überfordert war.“ Ob Skilaufen im Winter oder Wandern im Sommer: Beides bietet Gelegenheit, die Auswirkung der dünnen Luft auf den Organismus mal am eigenen Leib zu erforschen.

Das nächste Blockseminar findet vom 14. bis 17. Juli statt; Auskunft gibt das Sekretariat der Kinderkardiologie, Telefon 0228/287-3221 oder E-Mail: Evelyn.Blarr@ukb.uni-bonn.de

FORSCH



Foto: privat



Foto: Susanne Rinsche

◀ Fehlt da noch was...? Vom ausgereiften Plan bis zum dreidimensionalen Modell steckt viel Detailarbeit in einem Stadterneuerungsprojekt.

## Generalüberholung für Königswinter

Lernen am Fallbeispiel: Studierende gestalten Altstadt um

Königswinter ist ein touristischer Anziehungspunkt mit Gastronomie und Schiffsanlegern, idyllisch am Rhein und zu Füßen des berühmten Drachenfels im Siebengebirge gelegen. Dennoch hat die Altstadt umfangreiche Mängel. In einem Seminar zur Stadterneuerung haben Studierende die Verkehrsverhältnisse verbessert und die Bebauung aufgewertet – in maßstabsgerechten Plänen und Modellen.

„Die Altstadt von Königswinter ist geprägt durch umfangreiche Substanz- und Funktionsmängel wie den Verfall erhaltenswerter Gebäude, mangelhafte Wohnumfeldsituation, unzureichende Parkraumlösungen und Wegführungen sowie Leerstände in den Ladenlokalen.“ So bekamen Studierende der Geodäsie und Geographie im Seminar zur Stadterneuerung von Professor Dr. Theo Kötter am Institut für Städtebau, Bodenordnung und Kulturtechnik die Ausgangslage geschildert. Ihre Aufgabe: Realitätsgetreue sowie rechtlich, technisch und natürlich auch wirtschaftlich umsetzungsfähige Verbesserungsvorschlä-

ge zu entwerfen. „Das Ganze gehört zum Konzept des Projektstudiums – die Studierenden sollen einen gesamten Planungsprozess durchlaufen und dabei den Zusammenhang zwischen Details sehen. Vor einiger Zeit haben wir schon ein ähnliches Seminar in Euskirchen durchgeführt“, sagt Professor Kötter. „Und daß auch dies keine Arbeit für die Schublade sein würde, sondern von der Stadt Königswinter initiiert wurde, war natürlich besonders motivierend.“

So gingen die Studierenden mit viel Engagement an das anspruchsvolle Werk und sahen sich ausführlich am „Tatort“ um. Denn sie sollten nicht nur eine Standortanalyse, ein Entwicklungskonzept und einen Gestaltungsplan im Maßstab 1:2.500 erstellen, sondern diese auch durch 3D-Modelle möglichst am Computer visualisieren.

Insgesamt 14 Teamarbeiten waren schließlich das Ergebnis. Die eine Hälfte befaßte sich mit dem Besucherzentrum, die andere mit

der dem Rhein zugewandten Teil der Drachenfelsstraße einschließlich des geplanten Sea Life Center. Da wird ein Parkplatz zur Freilichtbühne, statt eines Lebensmittelmarkts gibt es viel Grün, und an der Talstation der Drachenfelsbahn entsteht ein neuer Platz.

Die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung sowie der Wirtschaftsförderung- und Wohnungsbaugesellschaft begleiteten das Projekt während der laufenden Arbeit und ließen sich die Ergebnisse im Institut präsentieren. Ende April werden sie dann offiziell auf einer Bürgerversammlung in Königswinter vorgestellt.

Und damit die Studierenden tatsächlich kein „Wolkenkuckucksheim“ gebaut haben, geht es im Rahmen des zweistufigen Projekts in diesem Sommersemester – unter anderem in einem Planspiel mit unterschiedlichen Rollenverteilungen – um die rechtliche und wirtschaftliche Umsetzung eines Sanierungsverfahrens.

UK/FORSCH

„Keine Arbeit für die Schublade“

# Kunstgeschichte im Nationalsozialismus

## Studierende initiierten Wanderausstellung

War die Kunstgeschichte während des Dritten Reiches ein unpolitisches, weil „schöngeistiges“ Fach? Keineswegs. Zensurfälle, Karrierestrategien, Entnazifizierung gab es auch hier. Bis heute sind Institutionen und Personen, Forschungs- und Praxisfelder der deutschsprachigen Kunstgeschichte im Nationalsozialismus aber nicht zusammenfassend gesichtet worden. Bonner Studierende haben initiiert, daß nun eine Wanderausstellung mit vielen bisher unveröffentlichten Dokumenten an fünf Hochschulorten zu sehen ist.

Schon seit etwa fünf Jahren gibt es eine studentische Projektgruppe zur Kunstgeschichte im Dritten Reich am Bonner Institut – dem ältesten und größten in Deutschland. „Wir haben mit Grundlagenforschungen im Archiv des Instituts und im Universitätsarchiv angefangen“, erzählt Ruth Heftrig, wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Aufbau eines themenorientierten Netzwerks: Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus“. Die Gruppe stellte bereits Zwischenergebnisse vor, außerdem sind schon mehrere Magisterarbeiten und Dissertationsthemen aus der AG entstanden. „Aber nachdem wir eine Zeitlang vor uns hin geforscht haben“, schmunzelt Heftrig, „wollten wir mal konkret zeigen, was dabei herausgekommen ist – und das geht am besten in einer Ausstellung. Wir haben nach anderen studentischen Gruppen als Kooperationspartnern gesucht, die sich mit dem gleichen Thema beschäftigen und sehr engagierte Kollegen in München, Marburg, Tübingen und Karlsruhe gefunden.“ Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und Dozenten als Kuratoren trafen sich mehrmals zum Sichten, Planen und Umsetzen.

Als die Ausstellung Mitte März im Rahmen des XXVIII. Deutschen Kunsthistorikertages in Bonn bei entsprechendem Andrang schließlich eröffnet wurde, war das natürlich ein besonderes Ereignis für alle Beteiligten. „In den Tagen vorher gab es schon Hektik, ob wir alles schaffen“, bestätigt Julia Krings,

die jetzt ihre Magisterarbeit zum selben Thema schreiben will. „Ich habe jedenfalls viel bei der Vorbereitung dieser Ausstellung gelernt. Zum Beispiel, daß man alles individuell betrachten muß – auch im Nationalsozialismus.“

### Hörbare (Kunst)Geschichte

Hsiao-sung Kok hat Kopfhörer auf und lauscht aufmerksam. Sie ist beeindruckt von dem, was die Kommilitonen auf die Beine gestellt haben: „Als Kunstgeschichts-Studentin kannte ich natürlich die Namen und habe auch viele Texte gelesen. Aber hier zum Beispiel Wilhelm



Pinder – das war einer der bekanntesten Kunsthistoriker seiner Zeit – in einer Filmaufzeichnung zu sehen und reden zu hören, ist schon etwas Besonderes.“ Zu jeder Station der Wanderausstellung wird auch ein auf den Standort bezogener Teil gezeigt. Um nur wenige Beispiele zu nennen: In neuer Vertonung ist u.a.

die „Feuerrede“ von Professor Eugen Lütthgen zu hören, die er anlässlich der Bücherverbrennung auf dem Bonner Marktplatz hielt. An der Portraitwand findet sich auch Heinrich Lützel. Ihm wurde als jungem Privatdozenten aus politischen Gründen die Lehrerlaubnis entzogen; 1946 wurde er dann ordentlicher Professor, Direktor des Instituts, Dekan der Philosophischen Fakultät – und war als „rheinisches Original“ weithin bekannt. Einzusehen ist auch ein ausführliches Gutachten von Ordinarius Alfred Stange im Parteiausschlußverfahren gegen Hans Weigert. Er kommt zu dem Schluß „... ich halte es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, dass Professor Lütthgen m.E. keinerlei Berechtigung hat, als Richter gegenüber W. aufzutreten.“ Eugen Lütthgen hatte ein Buch des jungen Kollegen als „für den Nationalsozialismus untragbar“ angeprangert, wohl um seine eigene Position zu stär-

ken. Die Fachschaft Kunstgeschichte bot 1938 eine Lehrveranstaltung „Großbauten des Dritten Reichs“ an; die verwendeten Großbildfotos sind ebenfalls zu sehen. Dokumentiert ist auch das Engagement der Bonner im Kunstschutz und bei der Gründung einer „Kunsthistorischen Forschungsstätte“ in Paris 1942.

### Mit kriminalistischer Freude

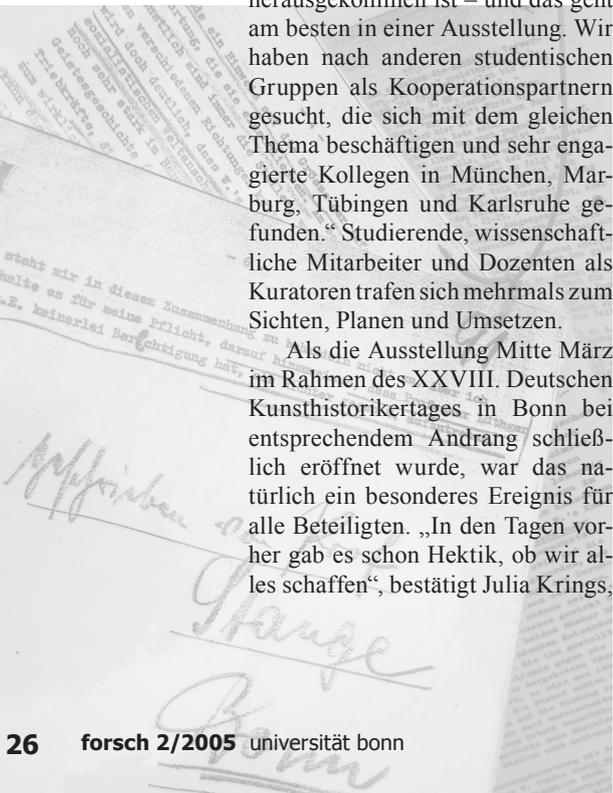
Kathleen Schröter gefiel die Teamarbeit für die Ausstellung. „Außerdem bringt es fast kriminalistische Freude, in bislang unausgewerteten Archivmaterialien, wie sie sich bei uns in verstaubten Kisten auf dem Dachmagazin befanden, Geschichte zu rekonstruieren. Geschichte wird auf einmal sehr lebendig, auch wenn Archivarbeit natürlich immer mühsam ist.“ Ihr Fazit: „Ich kann die Beschäftigung mit der eigenen Fachgeschichte unbedingt empfehlen: Sie öffnet die Augen und schult ungemein, wissenschaftliche Strukturen und politische Einflußnahme nicht nur in der Vergangenheit zu reflektieren, sondern auch in der Gegenwart. Auch das eigene wissenschaftliche Arbeiten hinterfragt man dann viel kritischer.“

Von Bonn wandert die Ausstellung weiter nach München, Tübingen, Marburg und Karlsruhe; für 2006/2007 sind Präsentationen in Hamburg und Berlin geplant. Wer die Bonner Station noch erleben möchte, muß sich beeilen, denn am 29. April geht sie zu Ende. Begleitend zur Ausstellung erschien eine Publikation: „Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950“ (herausgegeben von Nikola Doll, Christian Fuhrmeister und Michael H. Sprenger, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2005, ISBN 3-89739-481-2, 360 Seiten, 20,- Euro), die im Geschäftszimmer des Kunsthistorischen Instituts erworben werden kann.

UK/FORSCH

► **Kunsthistorisches Institut, Regina-Pacis-Weg 1, Hauptgebäude Hofgartenseite**

► **Von kleiner Gestalt und weit über Bonn hinaus geschätzt: Heinrich Lützel wurde im III. Reich die Lehrerlaubnis entzogen – später war er sogar Dekan.**



► **60 Jahre Frieden in Europa – aber nicht in Südosteuropa:** Der international mehrfach ausgezeichnete bosnische Schriftsteller Dzevad Karahasan erlebte die Belagerung Sarajewos hautnah; in seinen Werken setzt er sich mit den Einstellungen der Menschen vor und nach den Kriegen der 90er Jahre auseinander. Am Mittwoch, dem 4. Mai ist er zu Gast, wenn das Slavistische Seminar der Universität und der Philharmonische Chor der Stadt Bonn um 19 Uhr bei freiem Eintritt zu einem literarisch-musikalischen Themenabend

in den Festsaal einladen, bei dem auch das „War Requiem“ aufgeführt wird.

► **Stolz wie ... Jan Velten!**

Er gehörte zu den Jung-Studis, die von Prorektor Professor Dr. Wolfgang Löwer nicht nur eine Ur-



Foto: fl

kunde für regelmäßige Teilnahme an der Kinderuni bekamen, er durfte sogar kurz die Amtskette tragen. Auch in diesem Semester gibt's natürlich die Kinderuni. Sie startet am 2. Mai und findet bis 13. Juni immer montags – bis auf Pfingsten – im Wolfgang-Paul-Hörsaal, Kreuzbergweg 28 von 17 Uhr c.t. bis 18 Uhr statt. Am 23. Mai winkt schon ab 14 Uhr ein Aktionsprogramm in den Botanischen Gärten. Informationen gibt es bei Dr. Andrea Grugel, Telefon 0228/73-9747; Internet: www.uni-bonn.de/kinderuni

## Warum sind die Deutschen, wie sie sind?

### Studierende erleichtern ausländischen Kommilitonen den Einstieg

Um Studierenden im Erasmus-Programm den Einstieg in die fremde Uniwelt Bonn zu erleichtern, veranstaltet das Dezernat für Internationale Angelegenheiten die „Welcome Week“: Ein vielfältiges Programm sorgt dafür, daß erste Schwierigkeiten in der neuen Umgebung behoben werden können und andere gar nicht erst auftreten. Studierende von „Deutsch als Fremdsprache“ am Sprachlernzentrum (SLZ) haben dazu mit einer Bedarfsumfrage und einem sorgfältig ausgearbeiteten Konzept für Führungen durch die Universität und das Haus der Geschichte sowie eine Stadtrallye beigetragen – und das brachte beiden Seiten nicht nur Nutzen, sondern auch Spaß.

Was sind überhaupt die Bedürfnisse der etwa 18- bis 25-jährigen Studierenden, die ein Semester oder auch ein Jahr im Erasmus-Programm an der Universität Bonn Mathematik, Jura oder Vergleichende Religionswissenschaften studieren wollen? „Dazu hat eine Arbeitsgruppe in unserer Lehrveranstaltung von Dr. Paul Meyermann zunächst eine Befragung der schon hier studierenden ‚Erasmis‘ durchgeführt“, erzählen Alexandra Schulz und Rita Németh. „Das Ergebnis hat uns nicht überrascht: Allgemein bestand ein Bedürfnis nach Information, Orientierung und Kulturvermittlung: Was mache ich, wenn ich Literatur brauche? Wo erhalte ich meine Teilnahme­scheine? Wo kann ich Kopien machen? Aber auch: Warum gibt's in Deutschland Karneval? Ziemlich unterschiedlich waren die Erwartungshaltung der Erasmusstudenten und ihre Deutschkenntnisse – ohne die Teilnehmerzahl zu kennen, mußten wir das beim Planen der Veranstaltungen natürlich berücksichtigen.“

Das galt besonders für die Führung durch das Haus der Geschich-

te, für die sich schließlich fast die Hälfte der 130 Studierenden aus 15 europäischen Ländern interessierte. „Wir haben überlegt: Was macht die jüngere deutsche Geschichte für ausländische Studierende interessant, wie kann man politisch-geschichtliche Inhalte für jeden verständlich vermitteln und so zum Verständnis des Gastlandes beitragen?“ sagen die Bonner Studentinnen.

#### Rationierte Lebensmittel und Wirtschaftswunder

Ein vordergründig unpolitisches Thema sollte auch weniger Geschichtsinteressierte ansprechen: der Alltag. Unter dem Motto „Willst du wissen, warum die Deutschen so sind, wie sie sind?“ ging es von den Lebensmittelrationen der Nachkriegszeit hin zu vollen Kühlschränken und nicht weniger gefüllten Schaufenstern des Wirtschaftswunders, während im Hintergrund Herbert Zimmermann enthusiastisch das „Wunder von Bern“ ausruft. Vertieft wurde das Thema in Form eines Rätsels. Daß hier auch die politische Entwicklung in Deutschland

bis hin zu den Antiatomkraftdemonstrationen der frühen achtziger Jahre thematisiert werden konnte, gehörte zum Konzept – und manche der Erasmusstudenten fühlten sich dadurch zu einem Zweitbesuch im Haus der Geschichte angeregt. „Als künftige Deutsch als Fremdsprache-Lehrer lernen wir, wie man sich auf Personen einstellen kann, die die Sprache noch nicht so beherrschen. Wenn die Teilnehmer dann mit solcher Begeisterung dabei sind, hat man wirklich das Gefühl, seine Sache gut gemacht zu haben“, meint Alexandra Schulz zufrieden.

„Daß Studierende ihrer Gastgeberuniversität sich so intensiv auf sie vorbereitet haben, kam bei unseren Teilnehmern sehr gut an“, bestätigt Susanne Maraizu vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten. Sie koordiniert unter anderem das Erasmus-Programm an der Universität Bonn und bestätigt die Nachhaltigkeit des Seminarprojekts: „Das Konzept, das die Studierenden vom Sprachlernzentrum zusammen mit Dr. Meyermann auf die Beine gestellt haben, ist ein wichtiger Bestandteil unserer Orientierungswoche. Wir selbst hätten das so umfassend gar nicht leisten können. Das Konzept für eine Stadtrallye und die Führung im Haus der Geschichte werden auch zukünftig in die ‚Erasmus Welcome Week‘ integriert werden.“

Die nächste findet im Oktober statt – wie immer zu Beginn des Wintersemesters, wenn die neuen „Erasmis“ anreisen. **UK/FORSCH**

# Schemenhafte Alma mater

## Eindrücke aus dem Alltag einer sehbehinderten Studentin

Die Studentin Helene Sailer ist seit ihrer Kindheit zu 98 % erblindet. Nur schemenhaft hell und dunkel nimmt sie ihre Umwelt wahr. Trotzdem schlägt sie sich Tag für Tag durch den Bonner Universitätsbetrieb. Sie steht kurz vor ihrem Diplom in Psychologie, studiert nebenbei noch Deutsch für Ausländer und hat den Lateinkurs erfolgreich absolviert, „nur so um Leute kennen zu lernen“. Dabei behauptet sie tatsächlich: „Ich bin eigentlich ein sehr träger Typ.“ Eindrücke aus einem etwas anderen Studienalltag.

Wenn die blonde junge Frau einem auf dem Gang entgegenkommt, ist da nichts Auffälliges, nichts Ungewöhnliches. Sicherem und schnellen Schrittes geht sie durch die Flure des Hauptgebäudes und es erscheint unglaublich, daß Helene Sailer fast nichts sehen kann. „Ich lerne meine täglichen Strecken sozusagen auswendig.“ Selbst den Fußweg zur Uni will sie sich nicht nehmen lassen, obwohl ihre Eltern angeboten haben, sie zu fahren. „Ich lerne lieber immer mal was Neues kennen.“ Mit einem Blindenstock werde man sie sicher nicht antreffen, „das sieht doch blöd aus“, lacht sie.

Die tägliche Studienarbeit ist aber auch für die anpackende und

lebensfrohe Frau gespickt mit zahlreichen Hürden. Dutzende Bücher lassen sich eben nicht so einfach auswendig lernen, da braucht Helene Sailer dann doch Hilfe von einer Kommilitonin. Gegen Bezahlung liest ihr die stundenlang aus der nötigen Literatur vor. Oft haben beide Seiten einen Nutzen von der Mühe, etwa beim gemeinsamen Lernen vor Klausuren. Theoretisch kann Sailer mit ihrer verbliebenen Sehkraft sogar selbst lesen, dazu benötigt sie ein Lesegerät, das den Text extrem vergrößert und mit sehr hellem Hintergrund darstellt. So etwas gibt es aber nur in der Seminarbibliothek und inzwischen auch im Rechenzentrum, in der Unibibliothek dagegen ist sie auf die menschliche Hilfe angewiesen. Außerdem hat sie elektronische Unterstützung beim Weg durch Vorlesungen, Seminare und Hausarbeiten. „Braille Star 40“ nennt sich das kleine schwarze Kästchen, das auf den ersten Blick aussieht wie eine handelsübliche Computertastatur. Am unteren Rand versteckt sich aber eine Reihe unauffälliger Noppen, die den oben eingetippten Text in Blindenschrift darstellen.

Zu Beginn ihres Studiums war dagegen meist Improvisation angesagt, Vorlesekraft und Braille Star hatte sie da noch nicht und von manch einem Dozenten hätte sie sich in dieser Zeit mehr Entgegenkommen gewünscht: „Ich habe erst kürzlich eine offizielle Genehmigung für mehr Bearbeitungszeit bei den Klausuren bekommen.“

An der Bonner Alma mater ließe sich, ihrer Meinung nach, noch so einiges verbessern: „Wäre ich zu 100% blind, würde ich wohl nicht hier studieren.“ Ganz oben auf ihrer Wunschliste steht ein Lesegerät für die Unibibliothek und eine Sonderregelung zum Bücherverleih für sehbehinderte Studierende. Für sehbehinderte Erstsemester hält sie zudem einen festen Ansprechpartner zur ersten Orientierung für sinnvoll. Anderen Sehbehinderten rät sie in jedem Fall, so früh und so

konkret als möglich das Studium zu planen und mit Verwaltung und Professoren detailliert Probleme anzusprechen.

Positives weiß sie aber auch zu berichten aus ihrem Bonner Studienalltag. Sie erzählt von Bibliothekarinnen, die beim Heraussuchen der Bücher helfen und von Dozenten, die sie bei der kurzfristigen Umorganisation von Seminaren unterstützen. Besonders wichtig sei für sie auch Dorothea Elsner gewesen, eine der beiden Behindertenbeauftragten der Univerwaltung: „Ohne sie hätte ich große Probleme bekommen. Sie half mir durch die Unibürokratie und auch das Lesegerät in der Seminarbibliothek gäbe es ohne ihre Hilfe wohl nicht.“

Obwohl Sailer mittlerweile routinierte Akademikerin ist, übersteigt ihr Studienpensum doch deutlich das ihrer Kommilitonen. „Oft brauche ich über sechs Wochen für eine 20seitige Hausarbeit, acht Stunden täglich bin ich mit dem Studium beschäftigt. Es braucht eben lange, bis ich mal mit der Vorlesekraft einen Termin finde und auch die Büchersuche in der Bibliothek frißt ordentlich Zeit.“ Zeit, die andere Studierende oftmals bereits im Feierabend verbringen.

Doch nicht nur die Überstunden gestalten das Verhältnis zu den Kommilitonen schwierig. Hinzu tritt eine gehörige Portion Unsicherheit. Um die typische Melange aus Nicht-Wissen und übervorsichtiger Political correctness zu verdeutlichen, erzählt Helene Sailer schmunzelnd von einem Referat: „Ich habe minutenlang eine Powerpoint-Präsentation erklärt, von der ich dachte, sie zeige eine Grafik. Keiner hat sich getraut mir zu sagen, daß ich an- und absteigende Kurven am Foto eines Frauengesichts erläuterte.“ In solchen Momenten wird deutlich, wie natürlich, teils sogar humorvoll, Sailer mit ihrer Sehbehinderung umgeht.

Helene Sailer selbst weigert sich hartnäckig, ihre Situation als Behinderung zu betiteln. Viel lieber

*Es braucht  
eben  
lange...*

▼ Nur in der Bücherflut sucht sie Unterstützung: Helene Sailer.



Foto: Axel Horst

sagt sie „Augengeschichte“ oder auch „Augenproblem“: „Es gibt viel schlimmere Sachen – was ich habe, ist keine Behinderung, ich kann ja noch zu Fuß gehen und klar denken.“ Die 26jährige hat noch weitere Ziele: Inline skaten will sie endlich mal wieder, der Unistreib ließ ihr keine Zeit, und auch Alpinski läuft sie leidenschaftlich gerne. Da hat sie dann einen Helfer, der ihr die Richtung zuruft. Wenn Helene Sailer so etwas in beiläufigem Ton erzählt, bleiben keine Zweifel, daß sie auch diese Vorhaben baldmöglichst umsetzt.

„Was ich beschlossen habe, ziehe ich auch durch“ – ihr akademisches Leben scheint diese markige Ansage zu stützen: 9. Semester, Diplom in unmittelbarer Entfernung, nebenbei verschiedene Praktika. Traumberuf: Auswärtiges Amt, Abteilung Auswärtige Kulturpolitik. Wie unwirklich hört sich angesichts dieses



Foto: Axel Horst.

◀ Immer dabei:  
die Braille-Tastatur.

Programms der Ratschlag ihres Beraters vom Arbeitsamt an: „Der hat mir empfohlen, ich soll von zu Hause aus arbeiten!“ Eines dürfte gewiß

sein – bei Helene Sailer verhält diese Empfehlung ungehört.

AXEL HORST

▶ siehe auch Bericht Seite 38

## Ausländeranteil auf Rekordniveau

In Bonn studieren besonders viele Chinesen und Bulgaren

Jeder sechste Bonner Student kommt aus dem Ausland – und 140 verschiedene Länder von Afghanistan bis Zypern sind vertreten.

Das geht aus der jüngsten „Statistik über ausländische Studierende an der Universität Bonn“ hervor. Die Ausländerquote liegt bei 16,3 Prozent und damit dreieinhalb Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt – und so hoch wie noch nie in der fast 200jährigen Geschichte der Alma mater.

Während die Gesamtzahl der Bonner Studierenden durch die Einführung von Langzeit-Studiengebühren deutlich zurückging, blieb die Zahl der ausländischen Studierenden fast konstant. Bonn gehört zu den besonders international ausgerichteten deutschen Hochschulen und ist bei Studieninteressenten aus aller Welt sehr beliebt. Seit über zehn Jahren steigt der Ausländeranteil kontinuierlich an. Waren es im Sommersemester 1992 noch 2.428, so verzeichnete das Internationale Zentrum im Wintersemester 5.185 Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Nicht

alle kamen erst zum Studium nach Deutschland; rund 1.000 von ihnen sind „Bildungsinländer“ und haben hier ihr Abitur gemacht.

In den letzten fünf Jahren hat sich in Bonn die Zahl chinesischer Studierender von 101 auf 505 verfünffacht. Sie stellen damit die stärkste Gruppe dar, vor den Bulgaren auf Platz 2. Etwa jeder dritte ausländische Bonner Student kommt aus mittel- und osteuropäischen Staaten. Zugleich beobachtete das Internationale Zentrum einen Rückgang der Studierenden aus den USA. Mit 83 Studierenden sind sie so stark vertreten wie das kleine Litauen mit 85. Insgesamt ist der Anteil der ausländischen Studenten in den meisten Fächern eher gestiegen als gesunken, die Quoten sind jedoch höchst unterschiedlich. So ist in der Slawistik jeder zweite Student aus dem Ausland. Ebenfalls überdurchschnittlich ist der Anteil an ausländischen Studierenden im Fach Diplom-Übersetzen; Mbamba Jean Olivier aus Kamerun zum Beispiel übersetzt Französisch und Deutsch, Sun Wenli aus China Chinesisch und Japanisch (Foto).

FORSCH



Foto: Axel Horst.

▶ Wer es genau wissen will, sieht nach in der ausführlichen Statistik im Internet: [www.uni-bonn.de/Aktuelles/Downloads.html](http://www.uni-bonn.de/Aktuelles/Downloads.html)